

Kooperation als Zukunftsstrategie im Berggebiet?

Thomas Hammer, Annemarie Ruef, Michael Stettler, IKAÖ, Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie, Universität Bern

Die Verbuschung ehemals landwirtschaftlich genutzter Flächen, die Überalterung des Bergwaldes und die zunehmenden Holzvorräte sind Phänomene, die auch im Berner Oberland und namentlich in den Gemeinden Grindelwald und Gündlischwand zu beobachten sind. Doch warum werden Wald und Land weniger genutzt und gepflegt? Wie nehmen die lokalen Akteure diese Veränderungen wahr und wie bewerten sie diese? Welche Lösungen bieten sich an? Ergeben sich aus diesen Veränderungen auch Chancen?

Gründe des landschaftlichen Wandels

Den verantwortlichen lokal-regionalen Akteuren sind diese Prozesse bewusst. Die Gründe haben einerseits mit dem Wandel des institutionellen Umfelds, andererseits mit den Entscheidungen der Bodennutzenden zu tun (Abb. 2). Die befragten Akteure selbst betrachten den Rückgang der

Diesen Fragen gingen Annemarie Ruef und Michael Stettler im Rahmen ihrer Diplomarbeiten und weiterer Studien im Forschungsprojekt «Kooperation im Landschaftsmanagement – Institutionelle Strategien auf lokaler und regionaler Ebene» als Teil des NFP 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» nach. Einige Ergebnisse zu den landschaftlichen Veränderungen sind folgende:

- Die Verbuschung findet v. a. auf kleinen Wiesen und Weiden, welche die bewaldeten Talflanken mosaikartig durchsetzen (Abb. 1), sowie auf den Alpweiden statt. Meist sind abgelegene, steile und an den Wald angrenzende Parzellen betroffen. Ob eine Parzelle verbuscht, hängt stark mit deren Topographie und Erreichbarkeit zusammen.
- Auch in der Wald- bzw. Holznutzung ist die Erreichbarkeit zentral. Gut zugängliche Wälder werden eher genutzt, da dort die Erntekosten geringer ausfallen.



Verbuschung oberhalb Gündlischwand.

(M. Stettler, 2002)

- Während die Verbuschung eher lokal bzw. punktuell stattfindet, ist die Überalterung des Waldbestandes ein eher flächendeckendes Phänomen. Beide Prozesse verlaufen schleichend und über Jahrzehnte, so dass die jährlichen Veränderungen kaum wahrnehmbar sind. Das Berner Oberland-Ost wird zwar wilder; es ist aber noch lange kein Wildnisgebiet.

Beschäftigten in der Landwirtschaft sowie die sinkenden Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse als die wichtigsten Gründe der Verbuschung. Da die verbleibenden Landwirte im Durchschnitt immer mehr landwirtschaftliche Fläche bewirtschaften müssen, verbleibt ihnen einerseits weniger Zeit für Pflege- und Unterhaltsarbeiten. Andererseits sind sie immer mehr gezwungen, sich



Gründe der Verbuschung einer abgelegenen, steilen Landwirtschaftsparzelle in Gündlischwand.

(M. Stettler)

auf die direkt und kurzfristig rentablen Aktivitäten zu konzentrieren, damit sie ihr Einkommen halten können. Mit der zunehmenden Aufgabe der kleinen Nebenerwerbsbetriebe (die über die Landwirtschaftspolitik gefördert wird) gehen wichtige Arbeitskräfte verloren, die für landschaftliche und forstliche Pflegearbeiten an sich gebraucht würden. Der Rückgang der Arbeitskräfte macht auch dem Wald zu schaffen. Dazu kommen die abnehmende Holznachfrage, die sinkenden Holzpreise und die steigenden Arbeitskosten. Arbeiten im Wald werden immer weniger von den GrundeigentümerInnen selbst erledigt, was zu einem Rückgang der Nutzung und der Pflege führt. Revierförster, Schwellenmeister und (weitere) Behörden werden zunehmend mit Arbeiten konfrontiert, die vorher von den EigentümerInnen selbst erledigt wurden. Auch gut erschlossene Wälder werden teils stark unternutzt. Schutzwälder werden oft nur noch dank den Subventionen gepflegt.

Landwirte und Bergschaften wollen Land und Wald nachfolgenden Generationen in einem guten Zustand übergeben. Sie sind stolz auf gepflegte Flächen und halten sich über die Pflege auch spätere Nutzungspotenziale offen. Mit Verbuschungen gehen für sie auch immaterielle Werte (z. B. Traditionen) und Optionswerte (z. B. für spätere Nutzungen) verloren. Landwirte und Bergschaften pflegen daher auch Flächen, die ihnen keinen kurzfristigen oder direkten finanziellen Nutzen bringen. Mit dem Rückgang der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft droht diese ideelle Grundlage der Landschafts- und Waldpflege verloren zu gehen.

Gefahren und Chancen des Wandels

Den Gefahren, die sich aus dem Wandel des institutionellen Umfelds ergeben, stehen auch Chancen gegenüber. Mit der Liberalisierung und Ökologisierung der Landwirtschaftspolitik und dem Waldprogramm Schweiz (WAP-CH) entstehen auch Freiräume für

eigenverantwortliches Handeln. Das WAP-CH will u.a. die Pflege des Schutzwaldes und den Erhalt der biologischen Vielfalt fördern und gleichzeitig mehr unternehmerisches Handeln zulassen. Auch die neue Regionalpolitik des Bundes, die von Berggebietsvertretenden nachvollziehbar kritisch eingestuft wird, erzwingt neue Handlungsmuster, oder positiv formuliert, eröffnet neue Handlungsspielräume, so über die verstärkte Unterstützung endogener Initiativen. Angesichts der hohen Bedeutung einer gepflegten und attraktiven Landschaft gerade für den Tourismus im Berner Oberland – zu der die Landwirtschafts- und Waldakteure entscheidend beitragen – ergeben sich auch Herausforderungen und Verantwortlichkeiten für Tourismusakteure. Kooperation unter den Akteuren, damit die anstehenden Aufgaben gemeinsam angegangen und sektorenübergreifende Projekte initiiert werden können, zeichnet sich als zukunftsweisend ab.

Das Beispiel der Entwicklung und Umsetzung des Regionalen Landschaftsentwicklungskonzepts (R-LEK) Oberland-Ost

Das während drei Jahren partizipativ erarbeitete und 2004 von den Gemeinden genehmigte R-LEK brachte verschiedene an der Landschaft interessierte regionale Akteure zusammen. Der Erarbeitungsprozess sensibilisierte sie für ihre gegenseitigen Anliegen. Die Landschaft wurde als Gemeinschaftsgut erkannt. Die landschaftlichen Potenziale konnten gesamtheitlich betrachtet werden, woraus neue Ideen und Projekte entstanden, so die von Tourismusakteuren gestiftete Prämierung vorbildlich gepflegter Kulturlandschaften. Das R-LEK erlaubt zudem, die

verschiedenen Anliegen aus übergeordneter, regionaler Perspektive anzugehen, so beispielsweise die Umsetzung der Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV), die allfällige Einrichtung von regionalen Naturparks, die Sicherstellung der Wildtierkorridore oder die Unterstützung von Landschaftsprojekten aus dem neu geäußerten regionalen Landschaftsfonds. Die Erfahrungen zeigen aber auch, dass dem R-LEK-Prozessmanagement entsprechende Mittel und Kompetenzen zur Verfügung gestellt werden müssen, wenn die erhofften Potenziale ausgeschöpft werden sollen.

Das Beispiel der Zertifizierung von Wäldern

Die Zertifizierung von Wäldern, wie sie 2002 im Forstrevier Grindelwaldtal eingeleitet wurde (FSC- und Q-Label), weist ebenso auf Potenziale hin, die mit der Kooperation zwischen Akteuren verbunden sind. Über die Zertifizierung beginnen Waldbesitzende zusammenzuarbeiten. Es entstehen Grundlagen für die gemeinsame Vermarktung des Holzes. Mit einem Label werden der Wert des Holzes gesteigert und die Marktchancen verbessert. Nicht zuletzt ergibt sich dadurch die Möglichkeit, Qualitätsholz am Ort selbst zu verarbeiten, die lokal-regionale Wertschöpfung zu verbessern und das verarbeitete Holz im zunehmend bedeutenderen Nischenmarkt der regionalen Qualitätsprodukte abzusetzen. Bereitschaft und Wille zur Kooperation sind dazu unumgänglich.

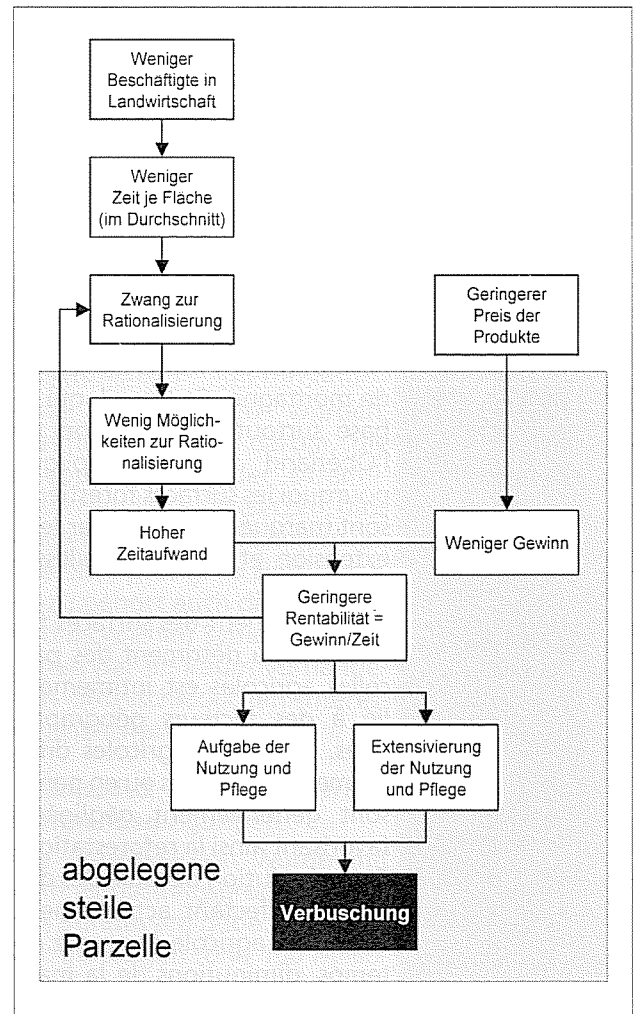
Das Beispiel der Mitfinanzierung von Projekten des Gemeindeverbandes für die Erhaltung der Wälder in der Region Oberland-Ost (GEWO)

Ein gutes Beispiel für die Bedeutung der regionalen Solida-

rität zwischen den Gemeinden und den Waldbesitzenden stellt der 1986 gegründete Gemeindeverband für die Erhaltung der Wälder in der Region Oberland-Ost (GEWO) dar. Der Verband, in dem alle 29 Gemeinden der Region vertreten sind, übernimmt Restkosten von Projekten im öffentlichen Interesse, die von den Waldbesitzenden nicht selbst getragen werden können. Dazu gehören insbesondere Projekte der Waldpflege, der Wiederherstellung von Schutzwaldungen nach einem Sturm, der Verbauung zum Schutz vor Naturgefahren und vorbeugender Massnahmen in Schutzwaldungen (Abb. 3). Seit kurzem reagiert der GEWO nicht mehr nur auf Anfrage, sondern lanciert selbst Projekte und sucht entsprechende Unterstützung bei kantonalen und eidgenössischen Behörden. Der GEWO stellt für die Region eine wichtige Ergänzung zu den Tätigkeiten des Kantons dar und wird im Rahmen der Umsetzung des Waldprogramms Schweiz (WAP-CH) voraussichtlich weiter an Bedeutung gewinnen.

Fazit

Kooperationen unter den Bergwald- und Berglandwirtschaftsakteuren und mit weiteren lokal-regionalen Akteuren sind für das Entstehen vieler innovativer, zukunftsgerichteter Projekte grundlegend. Mit dem Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen dürften gerade sektorenübergreifende Kooperationen wichtiger werden. Kooperation kann helfen, regionale Besonderheiten und Potenziale zu erhalten, zu fördern und in Wert zu setzen. Am Erhalt und an der Förderung regionaler Eigenheiten und der Landschaft interessierte weitere Akteure wie aus dem Tourismus und dem Gewerbe können eingebunden werden. Inno-



Hangrutschung in Burglauen (Grindelwald), wo sich der GEWO am Verbauungsprojekt beteiligt. (A. Rued, 2003)

vationen, der Aufbau oder die Stärkung lokal-regionaler Wertschöpfungsketten – bspw. über die Verarbeitung des Holzes – werden erst über die Zusammenarbeit möglich. Angesichts der fortschreitenden regionalen Differenzierung und Spezialisierung im Berggebiet und der abnehmenden öffentlichen Unterstützung nach dem Giesskannenprinzip dürfte die Kooperation, die Erarbeitung lokal-regionaler Konzepte und Projekte, die integrative Inwertsetzung der Landschaft – ökologisch, ästhetisch und wirtschaftlich – und die Unterstützung von Basisinitiativen noch wichtiger werden. Wer schon jetzt koopera-

tiv und innovativ handelt, hat bessere Möglichkeiten, den weiteren Wandel des institutionellen Umfelds erfolgreich zu meistern.

Résumé

Les forêts de montagne: difficultés et alternatives

Annemarie Ruef et Michael Stettler ont mené une étude sur l'évolution des forêts en région de montagne. Ce travail, qui se base surtout sur la région de l'Oberland bernois, explique pourquoi les surfaces forestières sont marquées à la fois par leur extension et par leur vieillissement.

L'accroissement des surfaces forestières au détriment des parcelles agricoles est intimement lié à des facteurs géographiques. Les zones agricoles difficilement accessibles ou en pente sont généralement négligées, favorisant ainsi la reforestation. Cette évolution découle des difficultés affectant actuellement le monde agricole (manque de temps, diminutions de la main d'œuvre agricole, concentration des travaux sur les meilleures parcelles ainsi que sur les activités les plus rémunératrices, baisse du prix du bois, etc.). D'une manière générale, la reforestation est un phénomène qui se cantonne à des zones facilement identifiables.

En revanche, le vieillissement des forêts concerne l'ensemble des forêts de montagne. Si ce phénomène provient également de la morosité du marché du bois, Annemarie Ruef et Michael Stettler ont remarqué qu'un deuxième facteur favorisait cette évolution. Selon eux, les propriétaires de forêts tiennent à entretenir leurs parcelles, afin de les transmettre dans le meilleur état possible aux générations futures. Malheureusement, l'objectif qu'ils poursuivent se fait trop souvent sans discernement, au lieu de

favoriser les zones à forts potentiels.

Pour contrer l'extension et le vieillissement des forêts de montagne, Annemarie Ruef et Michael Stettler proposent de développer plusieurs formes de coopération. D'une en raffermissant les liens entre les milieux liés à la production du bois (par exemple en introduisant un label – voir article à la page 20). D'autre part, en rassemblant les différents acteurs régionaux concernés par l'évolution des forêts (milieux sylvicoles, agricoles, touristiques, etc.). Dans ce cadre, il est également important de chercher des solutions locales favorisant la mise en valeur le bois (voir article à la page 22).

Riassunto

Le foreste di montagna: difficoltà e alternative

Annemarie Ruef e Michael Stettler hanno condotto uno studio sull'evoluzione delle foreste nelle regioni di montagna. Questo lavoro, che si basa soprattutto sulla regione dell'Oberland bernese, spiega perché le superfici forestali si contraddistinguono per la loro estensione ed il loro invecchiamento.

La crescita delle superfici forestali a scapito delle parcelle agricole è intimamente legata a dei fattori geografici. Le zone agricole difficilmente accessibili o in pendenza sono generalmente abbandonate, ciò favorisce l'avanzare del bosco.

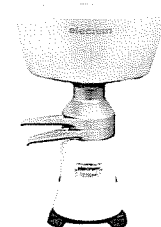
Questa evoluzione deriva dalle difficoltà che colpiscono attualmente il mondo agricolo (mancanza di tempo, diminuzione della mano d'opera agricola, concentrazione dei lavori sulle parcelle migliori e sulle attività più redditizie, diminuzione del prezzo della legna, ecc.). In maniera generale, la reforestatione è un fenomeno che si concentra in regioni facilmente identificabili.

Per contro, l'invecchiamento delle foreste riguarda l'insieme delle foreste di montagna. Anche se questo fenomeno deriva anche dalla precarietà del mercato della legna, Annemarie Ruef e Michael Stettler hanno notato che un secondo fattore favorisce questa evoluzione. Secondo loro, i proprietari delle foreste tendono a mantenere le parcelle così da poterle trasmettere nelle migliori condizioni possibili alle generazioni future. Purtroppo l'obiettivo che perseguono si fa spesso senza discernimento, invece di favorire le zone con un più alto potenziale.

Per parare l'estensione e l'invecchiamento delle foreste di montagna, Annemarie Ruef e Michael Stettler propongono di sviluppare diverse forme di cooperazione. Da un lato rinsaldando i legami tra gli ambienti legati alla produzione della legna (ad esempio introducendo un marchio – vedi articolo alla pagina 20). Dall'altro, riunendo i diversi attori regionali coinvolti dall'evoluzione delle foreste (ambienti forestali, agricoli, turistici, ecc.). In questo quadro, è anche importante cercare delle soluzioni locali che favoriscano la valorizzazione della legna (vedi articolo alla pagina 22). □

Milchzentrifugen

Modelle von 80 bis
500 Liter Stunden-
leistung
verschiedene
Stromerzeuger



Alois Kaufmann
Fabrik landw. Maschinen und Geräte
Holznüti

9308 Lömmenschwil
Telefon 071 298 17 17
Fax 071 298 17 44